


Eine Karte von Flandern vom Jahre 1538.


ie historische Forschung der geographischen Wissenschaft hat in der jüngsten Zeit erhöhtes Interesse dem Studium der Entwicklung der Kartographie zugewendet, wozu wir Deutschen besondere Veranlassung in dem Umstande finden können, daß es gerade unserem Volke vorbehalten war, der Kartographie die streng wissenschaftliche Grundlage und Methode zu geben, auf der sie sich zu hoher Vollkommenheit emporgeschwungen hat. Während andere Nationen Europas am Ausgange des Mittelalters diejenige Geschlossenheit besaßen, die erforderlich ist, nach außen gerichtete Unternehmungen ins Werk zu setzen, litt Deutschland an dem Verhängnis, seine Kräfte in politischer und religiöser Zerrissenheit jahrhundertlang zu binden, und während Spanier, Portugiesen, Niederländer und Engländer den Gesichtskreis durch ununterbrochene Entdeckungen erweiterten und ihre Macht durch Erwerbung reicher Kolonien vergrößerten, gingen wir bis in unsere Tage hinein leer aus. Indessen erwuchs auch hier ein Vorteil aus der Ungunst der Verhältnisse: der Gelehrte in der Zurückgezogenheit des Studierzimmers bemächtigte sich mit kritischer Prüfung der praktischen Resultate, welche die glücklichen Entdecker anderer Nationen heimgebracht hatten, suchte die Fülle der festgestellten Daten auf Karten einzutragen und kam so dazu, in der scharfsinnigen Erfindung wissenschaftlicher Projektionen den Kartenbildern Brauchbarkeit und Zuverlässigkeit zu verschaffen. Vieles ist aus dem Wiegenalter der Kartographie, an deren Aufschwung sich auch Italien und die Niederlande, angeregt durch die Erfolge der deutschen Wissenschaft, beteiligt haben, unserer Zeit glücklich erhalten worden, anderes aber, und darunter manches wichtige und fundamentale Werk, blieb verschollen oder ist erst in neuerer Zeit aus dem Staube vergessener Faszikel durch Zufall an das Licht gekommen. Das größte Ereignis dieser Art, welches schwerlich seiner historischen Bedeutung nach wird übertroffen werden können, ist die Entdeckung der drei Merkatorkarten auf der Stadtbibliothek zu Breslau. Neben ihr müssen Mitteilungen ähnlicher Art geringfügig erscheinen, was aber niemals Veranlassung geben darf, den Besitz seltener Karten geheim zu halten, selbst auf die Gefahr hin, daß die Mitteilung nur zu dem Nachweise von dem Vorkommen derselben Karte auch an anderen Orten Veranlassung bietet. Aus diesem Gesichtspunkte sei hiermit die Aufmerksamkeit auf eine Karte gelenkt die, wenn nicht gar als ein Unikum, so doch als eine große Seltenheit bezeichnet werden darf, von deren Vorhandensein im günstigen Falle nur Wenige unterrichtet sein werden. Ganz besonders aber glaubt der Unterzeichnete auf die Person ihres Autors hinweisen zu sollen; von dessen kartographischer Thätigkeit bisher anscheinend nichts bekannt gewesen ist, über den er aber leider zur Zeit selbst keine genügende Auskunft zu erteilen vermag.

Die Karte, um die es sich hier handelt, stellt in Holzschnitt Flandern auf vier guterhaltenen Pergamentblättern dar, die aus dem Nachlasse der Nürnberger Landkartenhandlung von Fembo vor 16 Jahren in den Besitz des Museums übergingen. Die bedruckte Fläche der einzelnen Blätter mißt zwischen 48,5 bis 49,5 zu 36,5 bis 37,5 cm. bei einem nur 1 cm. breiten Rande. Genau lassen sie sich wegen dieser Verschiedenheit, mit der sich das Pergament gezogen hat, nicht aneinanderlegen, wie sich auch infolge dessen der Maßstab nur un-

gefähr auf 1:230000 angeben läßt. Wir bezeichnen die Blätter der Lage nach in folgender Weise mit 1—4:


1	2
3	4

Blatt 1 enthält in einem großen, oblongen, goldverzierten Rahmen die Titellegende in niederländischer und französischer Sprache und zwar in Druck mit gotischen Typen nebeneinander. Die erstere lautet folgendermaßen:

»Pieter van Beke gheborē te Ghēdt dē goedertieren leser Saluut. | Omme dies-
wille dat vele scriuers van historiē eñ chronicuers nu ter tyt dic | wils verhalen
vandē lande van Ulaēdrē: eñ dat tot nu toe danof gheen ze | kere descriptie en
es gheweist volgheñ der gheleghenthede vanden zeluen | lande. Ons heift ghe-
docht ouer nootsakelick eñ zeer profite ick vā nieus te stelle | ne een figure eñ
charte van dien«. Es folgt darauf die Zeichen- und Schrifterklärung und die
Größenangabe  »vā eender Ulaemscer mile«, und zum Schlusse
heißt es: »vp de welcke mate stelleñ den passere ghylichtelic metē muecht | eñ
wetē de warachtghe distantie van alle de plaetsen vā Ulaēdrē in welck lādē |
de alder machtichste alder duerluchtichste eñ alder excellenste Keyser vandē |
Ro | meynen Kaerle de vijfste gheborē es in zijn triumphāte stadt vā Ghendt
int iær | naer der gheboorten Christi MCCCC«.

Der französische Text schließt sich dem Wortlaute nach eng an diesen holländischen an, während der lateinische in einer kleineren Kartusche mit Antiqualettern auf Blatt 2 eine selbständigere Fassung besitzt. Er lautet vollständig unter Beseitigung der auch hier angewendeten Abkürzungen:

»Petrus Torrentinus Gandauus pio lectori Salutem. |

Entibi studiose rerum inquisitor, flandrici comitatus antiqui nobilis omnium-
que | rerum imprimis necessariarum foecundi: frequentia ciuitatum edificiorumque
nulli | alteri secundi: graphicam ac suis lineis expressam figuram, in qua illud
admo | nitum necessarium duximus: ciuitates muratas, et insignes: designatas
magnis lit | teris capitalibus et eorum insignijs. Eas vero quae ciuitatis quidem
ius adeptae sunt: rerum | vel vetustate collapsae, vel nouitate nondum excrefae
minoribus litteris capitalibus | descriptas habeto. Si quae vero arces castraque
fortia in agri Flandrici munitionem | constructa sunt forma castris signantur. Per
vniuersum autem abbatiarum insignia mo | nasteria atque canonicorum praeposi-
turarum vel prioratum collegia in quibus A litte | ra abbatias, P prioratus vel
praeposuras, adiuncta enim his M marium vel virorum, F ve | ro foeminarum
loca sacra designant. Habes insuper vetustum Flandriae locorum expres | sa
passim insignia, tum Scaldis Legiaeque aliorumque nauigabilium fluuiorum
expressa no | mina ac designatos alueos. Vicinorumque locorum vndique adiunc-
tam partem quā facilius | Flandrici agri pateret intuenti terminus. Haec linealis
longitudo  | Flandricum mensura aequat miliare, quod horae
plerumque vnus est iter. | Idque notandum est, duo miliaria Flandrica tria fere
galli | ca constituere. Hanc nostram operam atque diligentiam boni | quaeso
lector consule. ac Vale«.

Die Nebeneinanderstellung der genannten drei Sprachen kehrt auch sonst noch wieder, so im Titel der Karte: *De Charta Van Vlaendren, Charta Flandriae und La Charta De Flandres* und in der Gröfßenangabe des Landes: *Comitatus Flandriae continet in longitudine miliaria Flandrica circiter XXXI. in latitudine fere XX etc.* Nur in lateinischer sind die Druckangaben gemacht: »*Gandavi in officina Petri Caesaris iuxta diuae Pharahildis templum Anno M. quingentesimo trigesimo octauo. mensis Maij die octaua. Cautum est ne quis alius hanc Flandriae Chartam emittat intra annos quatuor, ne sui suo pereant sudores auctori.*«

Die Karte ist sehr sorgfältig und sauber und zwar so stark dem Pergament aufgedruckt, dafs man die Eindrücke mit dem Finger verspürt. Auf jedem Blatte ist ein aufrechtstehender Bär nahe an den Ecken der ganzen Karte symmetrisch angebracht (auf eins und zwei links und rechts oben, auf drei und vier links und rechts unten), der mit der einen Tatze eine Fahne hält, mit der anderen einen Helm mit farbigen Helmdecken und der Helmzier. Die Farben der Fahne des ersten Bären sind die burgundischen, blau und Gold, die Helmzier bildet ein wachsender Adler in denselben Farben; die des zweiten sind rot und weiß, die Helmzier ein roter Hirschkopf; die des dritten rot und Gold, die Helmzier ein Wildschwein zwischen zwei Flügen, und die des vierten ein weißer Schild in rotem Felde, die Helmzier ein roter Ochsenkopf (wol für Kleve). Die beiden ersten Blätter sind außerdem mit verschiedenen in Gold und Farben ausgeführten Wappen geschmückt und zwar oben nahe der Mitte der ganzen Karte mit dem des Kaisers, rechts und links flankiert von den Wappen von West- und Ostflandern, darunter der geographischen Lage entsprechend, die Wappen von Brabant, Hennegau und Artois. Am reichsten sind Blatt 3 und 4 ausgestattet, belebt von zahlreichen höchst malerischen Schiffen, die mit geschwellten Segeln oder durch Ruder getrieben im Schmucke bunter Wimpel und Flaggen dahinfahren. Die Holzstöcke sind hier aufs sorgfältigste geschnitten, die Malereien aufs feinste in Gold und Farben ausgeführt; die Flaggen zeigen die Wappen von Österreich, England, Schottland, Frankreich, Portugal und Venedig. Die Fluten der Nordsee auf Blatt 3 und 4 befinden sich in sanfter Wellenbewegung und in zart aufgetragener mattgrüner Färbung, doch fehlen hier die sonst auf den Karten dieser Zeit üblichen fabelhaften Seetiere; die Küstenkonturen der Nordsee und ihrer Buchten sind ziegelrot hervorgehoben. Das Bild ist aus der Vogelperspektive gedacht, ein hellrot und blau gefärbter Himmel spannt sich am oberen Rande von Blatt 1 und 2 darüber aus. Die Ortschaften zeigen bildliche Darstellungen mit Mauern, Häusern und Türmen, und zwar der Gröfse nach durch die Beschriftung und den Gebäudekomplex unterschieden. Zum Überflufs wehen von den Zinnen der Städte Fahnen und Standarten in ihren Farben oder mit ihren Miniaturwappen, wodurch der Gesamteindruck noch an Lebendigkeit gewinnt. Sämtliche geographische Namen sind, im Gegensatze zu den nachträglich mit Typen gedruckten Legenden, in die Holzstöcke geschnitten, wobei merkwürdiger Weise alle vorkommenden S dieser Form verkehrt stehen, also so: 2. Wegen der bildlichen Darstellung der Ortschaften ist eine genaue Entfernungsmessung nicht möglich und sie würde selbst bei richtiger Symbolisierung derselben falsche Resultate ergeben, weil die gegenseitige Lage der geographischen Objekte ungenau und verschoben ist. Graduierung fehlt den Blättern, ebenso beschränkt sich die Terrainzeichnung

auf ein Minimum; die Himmelsrichtung ist nach der Weise älterer Karten die umgekehrte wie heute, indem die Nordseeküsten dem jetzt üblichen Südrand zu-gekehrt liegen. Genauer (genauer) genommen ist die Richtung also NW—SO.

Fragen wir nun nach dem Autor der Karte, so ist zwar sein Name im Titel selbst genannt, aber über seine Person und seine Stellung in der Wissenschaft sind wir so gut wie vollständig in Unwissenheit. Jöcher kennt nur den niederländischen Grammatiker Hermann Torrentinus von ZwoU und den bedeutenden Gelehrten Laevinus Torrentius oder van der Becken, den späteren Bischof von Amsterdam und Erzbischof von Mecheln, geboren 1520 zu Gent. Auch Zedlers Universallexikon nennt wol diese beiden, nicht aber Petrus Torrentinus, der ebenso in dem *Catalogus auctorum tabularum geographicarum* von Ortelius' *Theatrum orbis terrarum* 1570 und in den späteren Ausgaben fehlt. Vergeblich sucht man ihn ferner in der *Elogia illustrium Belgii scriptorum*, Antverpiae 1602, in *Francisci Swerti Athenae Belgicae sive nomenclator inferioris Germaniae scriptorum*, Antw. 1628, in *Valerii Andreae Desseli bibliotheca Belgica*, Lovan. 1643, in *Thomas-Pope Blount, censura celebriorum authorum*, Colon. Allobr. 1694, in *David Haubers Versuch einer umständlichen Historie der Land-Charten*, Ulm 1724, in den Ausgaben von Peter Bayles historischem Wörterbuche, in *Joh. Hübners Museum geographicum*, bei Gottschling, Breusing, Wuttke u. a. Nur eine kurze Notiz vermochte ich bisher zu ermitteln in *Antonii Sanderi de Gandavensibus claris libri III*, Antw. 1624; er sagt S. 108/9: »Petrus Torrentinus, vir eximie doctus ac poeta elegans, ut ait Harduynus, patruus Leuini Torrentij famigeratissimi Antuerpiensium episcopi fuit; cuius mentionem honorificam facit Ludouicus Guicciardinus in descriptione Flandriae«. Die lateinische Übersetzung dieses letzteren Werkes vom Jahre 1634, welche mir zu Gebote stand, erwähnt auf S. 321 unter den Genter Gelehrten *Petrum Torrentinum et Levinum ejus nepotem*, doch tritt auch hier gegen den großen Neffen der Oheim gänzlich zurück. Die Worte »ut ait Harduynus« beziehen sich wahrscheinlich auf des Genters *Dionysius Harduin* Schrift *de praesidibus curiae provincialis*, welche mir nicht vorgelegen hat; doch ist zu vermuten, daß auch dort eingehender der Amsterdamer Bischof *Laevinus Torrentius* als der minder hervorragende *Petrus Torrentinus* besprochen sein wird. Es mag in den Neigungen der Zeit begründet sein, daß von unserem Autor mehr der *poeta elegans*, als der Mann der Wissenschaft in Erinnerung blieb, wie ja auch die Berühmtheit des *Laevinus* zu einem ansehnlichen Teile auf seinen gewandten lateinischen Dichtungen beruhte, mit denen er nach dem Urteil der Zeitgenossen den *Horaz* nahezu oder völlig erreicht habe.

Daß eine Karte, wie die *Charta Flandriae* so unbekannt bleiben konnte, dafür möchte ich folgende Gründe geltend machen: Erstens ist es eine leider nur zu häufig wiederkehrende und jedem Forscher bekannte Thatsache, daß ganze Auflagen von Kunstwerken, Landkarten, Büchern u. s. w. spurlos verschwunden oder oft nur in einem einzigen Exemplare erhalten geblieben sind. Das scheint auch bei dieser Karte der Fall zu sein, und das uns überkommene Exemplar mag seine Erhaltung dem Material (Pergament) und der auffallend prächtigen Ausstattung verdanken, wonach es für eine hochgestellte Persönlichkeit bestimmt gewesen sein dürfte; möglicher Weise hängt es damit zusammen, daß in den Titellegenden so ausdrücklich auf Kaiser *Karl V.* Bezug genommen

wird, der ein großer Verehrer von Kartenwerken und seinem Hofkartographen Gerhard Merkator freundlichst zugethan war. Sodann erschien bereits 1540, ebenfalls in vier Blättern (Kupferstiche), Merkators Karte von Flandern, welche diejenige des Torrentinus weit überragt und wahrscheinlich in kurzem verdrängt haben wird; die verkleinerte Abbildung dieser bis auf ein Exemplar verschollenen Merkatorkarte findet sich im *Theatrum orbis* des Ortelius. Endlich möge an das habent sua fata libelli erinnert werden: war es doch möglich, daß selbst Apians große Kartenwerke von den älteren Schriftstellern höchst selten erwähnt werden, so daß es unseren Tagen vorbehalten blieb, die Leistungen dieses Mannes in das richtige Licht zu stellen¹⁾. So werden wir uns auch nicht wundern dürfen, wenn eine wissenschaftlich bald überholte Karte, wie die des Torrentinus, rasch der Vergessenheit anheimgefallen ist. Das Interesse, welches sie heute beanspruchen kann, beruht neben dem historischen Gesichtspunkte recht wesentlich auch auf der äußeren Ausstattung.

Nürnberg.

Eugen Traeger.

1) Vgl. Herm. Wagner, die dritte Weltkarte Peter Apians vom J. 1530, in den *Nachr. v. d. kgl. Ges. d. Wissensch. zu Göttingen*, 1892, pag. 542.

Geschwornenbuch der Nürnberger Barbierer und Wundärzte.



Wenn Kaiser Maximilian I. als der letzte Ritter bezeichnet wird, so soll damit nicht auch gesagt sein, daß er mit seinem Sinnen, Denken und Trachten noch im Mittelalter wurzelte; im Gegenteile: er fühlte sich als ein Kind der neuen Zeit und verstand es, sich die Fortschritte derselben auf den verschiedensten Gebieten zu Nutzen zu machen, ja, entfaltete selbst in dieser Beziehung eine fruchtbare, fördernde Thätigkeit. Und wenn er auch den mittelalterlichen Ritterkünsten neues, wenn auch nicht lange andauerndes Leben einzuhauchen wußte, so ward doch gerade durch ihn das Kriegs- und Waffenwesen um ein gutes Stück vorwärts gebracht, der Kunst der Renaissance aber Gelegenheit zur Entfaltung herrlicher Blüten gegeben.

Allerdings bediente Maximilian sich der großen Künstler seiner Zeit hauptsächlich zur Verherrlichung seines alten ruhmreichen Hauses und zur Verewigung seiner eigenen Person, was er auch ganz offen im Weiskönig ausspricht: »Wer ime in seinem leben kein gedachtnus macht, der hat nach seinem todt kein gedächtnus und desselben menschen wirdt mit dem glockendon vergessen; und darumb so wirdt das gelt, so ich auf die gedechtnus ausgib, nit verloren, aber das gelt, das erspart wirdt in meiner gedachtnus, das ist ein unterdruckung meiner kunfftigen gedächtnus, und was ich in meinem leben in meiner gedächtnus nit vollbring, das wirdt nach meinem todt weder durch dich oder ander nit erstat.« Allein wir müssen ihm hiefür außerordentlich dankbar sein, denn abgesehen von den großartigen Kunstwerken, die ihm in Ausführung dieser Anschauungen und Gesinnungen ihre Entstehung verdanken, verbreitete er durch seine Bestrebungen das Interesse an der Geschichte der Vergangenheit und an dem Leben der Vorfahren, das seit dieser Zeit rege geblieben ist und in der Gegenwart sich wiederum ganz besonders entfaltet. Hauptsächlich in Nach-